Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

behandeln, von dem sie hören, daß ihm die Westmächte den Revolver in den Rücken pressen, während er das Gesicht Berlin zuwendet. Und damit Berlin genau verstehe, hat Frankreich wissen lassen, „daß es keinerlei Verstärkungen der italienischen Korps in Spanien mehr dulden werde". Die uneingeschränkte Oeffnung der Pyrenäengrenze für Valencia und selbstverständlich die hermetische Sperre für Franco wären die minimalen Maßnahmen bei weitern Landungen italienischer Truppen in Spanien.

Frankreich hat allen Grund, Franco zu zürnen. Seit Francos Spione in Brest ein republikanisches Torpedoboot zu entführen versuchten, und seit die Fäden aus diesen Kreisen zur „Gestapo" und „Ovra" offensichtlich geworden, und seit sich auch Verbindungen dieser ausländischen Kreise mit den französischen „Cagoulards" zeigen, in deren Kreisen man die Höllenmaschinenbrüder sucht, wird allgemach Frankreich von rechts bis links einig im Abwehrwillen und in der Antipathie gegen Franco.

Manchmal hat man das Gefühl, als nahe das Ringen zwischen den Diktaturen und den Demokratien der Entscheidung. Falls der Duce mit einer Enttäuschung aus Berlin heimkehren und sich England zuwenden sollte, dürften wir sagen: Einer günstigen Entscheidung für Europa. Die Gegendemonstration der Westmächte in der genannten Demarche vermag vielleicht in diesem Sinne der günstigen Entscheidung zu wirken.

—an—

Kleine Umschau

„Und sie bewegt sich doch", trumpfte seinerzeit der berühmte Astronom Galilei auf, als er von der Folterbank losgeschnallt worden war. Eigentlich sagte er ja: „Eppur si muove", weil er eben ein Italiener war, aber das kommt auf das Gleiche heraus. Auf die Folterbank war er gekommen, weil er behauptet hatte, die Erde bewege sich rund um die Sonne und nicht umgekehrt. Gefoltert wurde er zwar auch nicht, man wollte ihn nur mit der Folter erschrecken, und er wurde auch trotz dieses ketzerischen Ausrufes nicht wieder auf die Folterbank geschnallt, sondern nur in seiner Florentiner Villa interniert und durfte dann dort in Ruhe und Frieden bis an sein Ende weiter sterngucken. Und so hoffe ich auch, daß mich sowohl die Berliner wie die Berner Behörden ruhig in der Thunstraße weitervegetieren lassen, trotzdem ich in einer der letzten Nummern kategorisch bezweifelt hatte, daß die Berliner je einen Bärner Bären in Gnaden in ihren Bärengraben aufnehmen würden, weil eben die Berner Bären ihr teutonisches Ariertum absolut nicht einwandfrei nachweisen könnten. Nun hat aber unser Gemeinderat doch den Berlinern eine Bärin verehrt und die Berliner haben die Berner Bärin jubelnd akzeptiert und absolut keine Arierfrage, oder besser gesagt, da es sich doch um ein Bärenfräulein handelt, keine Arierinnenfrage gestellt. Ich aber hatte noch deshalb diplomatische Gespräche zu absolvieren. Die Dame, der ich vor drei Wochen die unüberlegte Versicherung gab, daß eine Berlin-Bernische Bärenfrage gar nicht existiere, ist jetzt über das Zukunftsschicksal unserer Bärin sehr beunruhigt. Die Bewohner unseres Bärengrabens seien die besterzogensten Bären der Welt, und es sei darum ganz ausgeschlossen, daß sich eine Berner Bärin je in Berlin wohlfühlen könnte. Ich erklärte ihr zwar, daß das bei Bären nicht so subtil sei wie bei Menschen, und daß ich sogar persönlich einige Berner Meitschi kenne, denen es in Berlin recht gut gefiel, und daß übrigens die Frau des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Lippert auch eine Bernerin sei und daß auch der Oberbürgermeister selbst ganz gut bärndütsch könne. Die Bärin sei also in Berlin auch nicht so ganz verlassen. Aber sie traute mir nicht recht und erst als ich ihr schilderte, wie wohl in Zukunft der Berliner Bärengraben zum Rendez-vous-Ort aller heimwehkranken Berliner Bernerinnen und Berner werden würde, die sich dort gegenseitig ihre Herzensschmerzen mitteilen könnten, beruhigte sie sich etwas und meinte mit echter Frauenlogik, daß sich dann dort im Schutze der Berner Bärin vielleicht auch so manches Berner Pärchen für's Leben finden könnte, da geteiltes Leid ja doch immer Gegenliebe erzeuge. Und so wird denn unser Berner Bärenfräulein vielleicht noch zur Schützerin so mancher keimenden Berliner Berner Liebe.

Und wem meine obigen Zeilen vielleicht nicht mehr ganz normal erscheinen sollten, der tröste sich damit, daß ja heute nicht nur ein großer Teil der Menschheit die Grenzgebiete zwischen normal und abnormal erreicht hat, sondern daß berühmte Forscher auch an unserer ganzen Erde ähnliche Zustände konstatierten. Nicht einmal der Kosmos soll ganz in Ordnung mit seinen Nerven sein. Gewisse Vorgänge in der Natur können einfach nicht mehr als normal bezeichnet werden und Allmutter Erde sei ganz bestimmt etwas aus dem Geleise gekommen. Das äußert sich schon darin, daß Golfstrom und Heißluftströme ihre Richtungen ganz grundlos veränderten, in südlichen Gegenden beginnt der Winter früher als sonst und in tropischen Gegenden gibt es Schneefälle. Französische Gelehrte behaupten sogar auf Basis unserer langen Trockenperioden, daß die Erde im Austrocknen begriffen sei. Es zeigen sich in allen Weltgegenden klimatische Veränderungen. Am Südpol gibt's Hitzewellen und in Aequatorial-Afrika Kältewellen, so daß die Neger in Löwenpelzen herumlaufen müssen. In Amerika fauchen schwere Sandstürme durch das Missisippital und ersticken die Saaten mit einer Staubdecke und im übrigen braucht man ja nur an unseren verrückten September zu denken, um herauszubekommen, daß im Kosmos wirklich irgend etwas nicht in Ordnung ist. Und wenn es daher irgend einer meiner schönen Leserinnen hie und da etwas im Kopfe wirbelt, als „Hätte sie Lieb' im Leibe", so braucht sie deswegen gar nicht zu erschrecken, daß sie am Ende wirklich verliebt sei, was ja heutzutage ein ganz abnormaler Zustand wäre. Das ist eben nichts anderes als eine Nachwirkung unserer kosmischen Zustände und vergeht wieder, wenn eine andere kosmische Nervenstörung eintritt. Die wahre Liebe ist das unbedingt nicht.

Uebrigens finden heutzutage oft ganz ernsthafte Behörden etwas nicht in Ordnung, was eigentlich ganz ordentlich gemeint war. So nahm ein ehrenwerter Bürger von Naverhill, das irgendwo im Staate Massachusets liegt, auf dem Heimwege von seinem Stammlokale immer eine rote Laterne mit, um sich in der Dunkelheit vor dem Ueberfahrenwerden zu schützen. Als ihn aber eines Nachts die Polizei friedlich auf der Straße schlafend fand, die rote Laterne zu seinen Häupten und die leere Brandyflasche zu seinen Füßen, da steckte sie ihn ganz einfach wegen Mißbrauches der Verkehrsvorschriften i d'Chefi.

Und auch sonst sind wir männlichen Männer oft sehr ungerecht gegen unsere lieben Mitschwestern. So werfen wir ihnen z. B. derzeit ihre Schönheitssalons und Schönheitsmittelchen gehässig als Modetorheiten vor. Nun öffnete aber vor wenigen Tagen ein Archäologe in den Vogesen einige merowingische Damengräber und machte die interessante Entdeckung, daß auch schon die merowingischen Modedamen zierliche Damenhandtäschchen hatten, in welchen sie ihre Schönheitsmittelchen aufbewahrten. Darunter waren herzige kleine Instrumente, die unbedingt zum Augenbrauenausrupfen gehörten. Lippenstifte, Crèmen usw. wurden zwar nicht gefunden aber dafür Döschen und Phiolen, die unbedingt solche Schönheitsmittelchen enthielten, aber wohl im Laufe der Zeit, — es ist immerhin schon 1300 Jahre her seit der Merowingerzeit, — infolge ihrer aetherischen Oele verflüchtigten. Es gibt also auch in der Kosmetik nichts neues unter der Sonne.

Absolut nötig sind ja alle die Sächelchen und ausgerupften Augenbrauen vielleicht gerade nicht zum Männerherzen erobern, denn ich fand im gestrigen „Stadtanzeiger" ein Inserat, in welchem ein braunes, hutloses Fräulein mit „Engelsfrisur" von einem anständigen jungen Mann um ein Lebenszeichen ersucht wird. Diesem anständigen jungen Mann genügte also die „Engelsfrisur" vollkommen, um sich in ihre Trägerin zu verlieben, auf Lippenstift und Puderquaste reflektierte er nicht.

Christian Luegguet.